

# "Aus der Schule - und keine Arbeit!"

Autor(en): **Gnädinger, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **23 (1937)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529120>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

Fußskelette der betreffenden Formen und bei der Anfertigung einer Zeichnung nach beigegebenem Muster durch das zielbewusst geführte Unterrichtsgespräch fast von selbst herausbringen, auf den Kern des Problems der Gestaltumwandlung gestossen, dann werden sie mit Interesse die heute lebenden Huftiere nach ihrem Lehrbuch betrachten. Sie werden auf ihren Entwicklungszustand geprüft, und ihre weiteren Differenzierungen in bezug auf die Zähne und Mägen, die bei Wiederkäuern besonders kompliziert gebaut sind, werden alle im Zeichen der raschen Flucht vor dem Feinde beurteilt. Wir verwundern uns beispielsweise nicht, dass die wiederkauenden Paarhufer im Pansen einen Sack besitzen, der rasch gefüllt werden kann.

Es darf auch noch darauf hingewiesen werden, dass die menschliche Hand gerade

durch ihre Primitivität das Höchstmass der Anpassungen bewahrt hat, weil sie gestattet, Werkzeuge, die in diesem Zusammenhang als Organprojektionen aufzufassen sind, auszutauschen. Der Mensch vertauscht den Hammer mit dem Messer usw. Sein Sohlengang, ebenfalls sehr primitiv, erlaubte ihm das völlige Freiwerden der Hand. Es beweist uns dies, dass der Affe als Bauntier mit einem in Reduktion begriffenen Daumen nicht der direkte Ahne des Menschen sein kann. Eher könnten nach diesen Gedankengängen die Affen vom „Vormenschen“ abgezweigt sein, nie aber ist der Menschenkörper mit seinem Fussgewölbe aus einem Vierhänder hervorgegangen, so wenig wie der Einhufer aus dem Zweihufer hervorgehen konnte.

Rorschach.

H. Weber.

---

## Aussprache

---

### „Aus der Schule — und keine Arbeit!“

Dieses Frühjahr kommen wieder so und so viele junge Leute aus der Schule, die noch nicht wissen, wohin sie in Zukunft gehen und was sie arbeiten sollen. Wenn sie ihres Berufes bereits sicher sind, haben sie noch keine Lehrstelle gefunden oder müssen noch warten; andere kennen ihre eigenen Fähigkeiten und Gaben und damit ihre Berufung noch zu wenig oder gar nicht; ein Teil findet keine passende Arbeit, die sie von der Schule weg ins Leben einführt, oder überhaupt keine Beschäftigung. Alle diese müssen vorläufig zuwarten und sitzen so gleichsam auf der Strasse wie Arbeitslose, nur mit dem Unterschied, dass sie keine Unterstützung beziehen. Viele solcher jungen Leute, die ihren Weg ins Leben heute noch verschlossen sehen, wissen nichts mit ihrer Zeit anzufangen. Im Freiwilligen Arbeitsdienst werden sie gewöhnlich nicht aufgenommen, weil sie noch keiner Arbeitslosenkasse angehören. An einigen Orten versucht man mit der Einführung eines neunten

Schuljahres dieser unfruchtbaren Freizeit zu begegnen.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, hier zu helfen. Ich schlage folgende vor: Dem Jungen soll diese Zeit nicht einfach mit irgend einer Arbeit ausgefüllt werden, um dem Müssigang zu begegnen, sondern auch diese Zeit soll ein aufbauendes Stück in seinem Lebensweg sein. Er muss etwas werden, persönlich, im Können, Wissen und vor allem im Sein. Also Bildung im tiefsten und weitesten Sinne, nicht schulmässig und einseitig intellektuell! Die Durchführung könnte in Form eines Lagers, ähnlich den Arbeitslagern geschehen. Noch idealer wäre ein Jugendheim mit Garten und landwirtschaftlichem Umschwung, dessen Leitung in den Händen einer Familie läge, die sich ganz der Jungen annähme, bzw. diese in ihre Gemeinschaft einbeziehen würde. Die Tätigkeit bestünde in mehreren Stunden bildender Haus-, Feld- und Gartenarbeit. Die jungen Leute müssten zur

Selbständigkeit reifen, ihre Bemühungen um eine Arbeits- oder Lehrstelle z. B. selber weiterführen, wenn nötig unter Mithilfe des Leiters. So kann Persönlichkeitsbildung beginnen. Durch das heutige Fürsorgewesen werden viele unselbständig und nur mehr Teile in einem grossen Getriebe, nicht mehr ganze Menschen. Die Gemeinschaft hebt sich, wenn sie von gesunden Personen getragen wird.

In Besprechungen und gemeinsamer Arbeit müssten die Schulkenntnisse der jungen Leute wach erhalten und dem Leben dienstbar gemacht werden. Durch zeitweise Mithilfe würde die Arbeit innerhalb des Hauses kennen und schätzen gelernt. Den Jungen ginge wieder das rechte Verhältnis zur Arbeit auf, das heute meistens fehlt. Ueberhaupt müsste das Ganze zu einem richtigen Wertes des Lebens und dessen Güter führen. Vor allem aber sollte in Feld-, Garten- und Hauswirtschaft viel Praktisches gelernt werden, um in wirtschaftlich schweren Zeiten besser bestehen zu können. Einige Kenntnisse im Gartenbau (Beerenzucht,

Obstbau, Kleintierhaltung, Landwirtschaft) kann sicher der grösste Teil der Leute einmal brauchen. Nicht übersehen werden darf das innige Verhältnis zum Boden, zu Natur und Leben, das durch diese Berührung wieder erstarkt. Der ganze Betrieb müsste sich so gestalten, dass der Bursche sich zu einem natürlichen, starken und edlen Menschen entwickeln könnte. Es soll keine Anstalt sein, sondern kameradschaftliche Familiengemeinschaft. Möglichst frei soll der Junge sich zu dem bilden und wachsen, was der Herrgott in ihn gelegt hat. Alles andere kann nur dazu helfen.

Die Finanzierung käme zum kleinen Teil aus den Früchten der Arbeit der jungen Leute selbst, dann von den Eltern der Teilnehmer und für den andern Teil aus noch zu suchenden Quellen.

Der Leser mag sich mit diesem Vorschlag befassen, und wenn er etwas dafür tun kann, an die Redaktion oder an mich schreiben.

Ramsen.

Fritz Gnädinger.

---

## Unsere Toten

† Dr. Carl Hoppeler, Olten.

Im blühenden Alter von erst 42 Jahren verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit (Zahnvergiftung) Bezirkslehrer Dr. Carl Hoppeler, Olten. Gebürtig aus einem Zürcher Geschlechte, wuchs er im Welschtirol auf, kam nach seinen Gymnasialstudien an die Zürcher Hochschule, wo er seine erfolgreichen Studien mit einem glänzenden Doktorexamen abschloss. Nach zweijähriger Tätigkeit als Hilfslehrer an der Höhern Töcherschule der Stadt Zürich wurde Dr. Hoppeler 1920 an die Bezirksschule Olten gewählt. Er unterrichtete französische und italienische Sprache. Dr. Hoppeler war ein zurückgezogener, stiller Mann, der allem lauten Wesen abhold war und im geselligen Kreise nie hervortrat. Er war aber seinem katholischen Glauben allzeit treu ergeben und besuchte Sonntag für Sonntag den Gottesdienst. Nach aussen trat Dr. Hoppeler nicht hervor. Er war jedoch in seinen Berufskreisen sehr geschätzt, denn man wusste um seine

hohe wissenschaftliche Bildung. Obwohl es ihm im Lehrerberufe nicht leicht ging, trat er immer wieder mit guten Vorsätzen an seine Berufsarbeit, der er seine Gesundheit opferte. Die etwas lebhaft, oft auch unerzogene Jugend bereitete dem gutmeinenden Lehrer viele Schwierigkeiten. Doch wusste der Verstorbene sein Leid für sich zu behalten. Er gehörte zu den Gereiften, die das Leben mit all seinen Schikanen zu ertragen verstehen. Die innere Ruhe und die fortwährende Festigung fand er in seinem Glauben. — An seinem Grabe trauern eine schwerkgeprüfte Gattin, ein Töchterlein und die Eltern, die einen stets liebevollen, ergebenen Sohn verloren haben. — H. H. Stadtpfarrer Dubler und Bezirkslehrer Dr. J. Derendinger, der Vorsteher der Bezirksschule Olten, würdigten in gewählten Worten Wesen und Arbeit des verstorbenen Kollegen, der nach menschlichem Ermessen viel zu früh in die ewige Heimat gerufen wurde. Er ruhe in Gottes Frieden! (Korr.)